

**Thementisch:** Zurückschlagen

**Workshopleitung:** Maria Pohn-Lauggas

**Unterlagen:**

<b>Seite</b>	<b>2</b>	Überblick Thementisch
<b>Seite</b>	<b>3</b>	Infoblätter Workshopleitung
<b>Seite</b>	<b>15</b>	Arbeitsblätter Schüler*innen
<b>Seite</b>	<b>22</b>	Biografien Widerstandskämpferinnen

## Thementisch Zurückschlagen

## Zum 1. Mai



## Ausländer kriegen keine Eier

## Bei 20 Grad Kälte

[illegible]

## Landpomeranze

# ~~Boykott~~

~~Mama nicht!~~



**Objekte:**

**Form:**

- |                       |   |
|-----------------------|---|
| 1. Postkarte 1. Mai   | Begriffskarte (»Zum 1. Mai«) und Kopie (Bild Postkarte)<br>Transkription Inhalt Postkarte auf Kartenrückseite |
| 2. Ei                 | Gekochtes Ei  |
| 2.a. Zitate Pawlik    | Begriffskarte (»Ausländer kriegen keine Eier«)<br>Transkription Zitate Pawlik auf A4-Blatt mit Foto im Kuvert |
| 3. Zitate Rowinska    | Begriffskarte (»Bei 20 Grad Kälte«)<br>Transkription Zitate Rowinska auf A4-Blatt mit Foto im Kuvert          |
| 4. Postkarte Čadía    | Original (in Klarsichthülle)<br>Transkription Inhalt Postkarte auf auf A4-Blatt im Kuvert                     |
| 4.a. Zitat Čadía      | Begriffskarte (»Landpomeranze«)<br>Transkription Zitat Čadía auf Kartenrückseite                              |
| 5. Zitate Čadía       | Begriffskarte (»Mama nicht!«)<br>Transkription Zitate Čadía auf A4-Blatt mit Foto im Kuvert                   |
| 5a. Jacke Čadía       | Kopie Jacke Anna Čadía (Bild Jacke gefaltet)<br>Foto Mila Čadía mit Jacke auf A4-Blatt im Kuvert              |
| 6. Boykottlied Soyfer | Begriffskarte (»Boykott«)<br>Transkription Boykottlied auf A4-Blatt im Kuvert                                 |

# **Infoblätter**

## **Workshopleitung**



Inhalt

**Wladimir Maslakow an Hermine Žlatnik**  
**24. 05. 1961**

Auf [Als] Erinnerung  
 von Wladimir  
 und Familie  
 Mogilew  
 24-0V-1961

Alles Gute  
 und Gesundheit  
 zum 1. Mai  
 als Feiertag  
 aller Menschen.  
 Wladimir.

### Kontext

Zwangsarbeit von Kriegsgefangenen

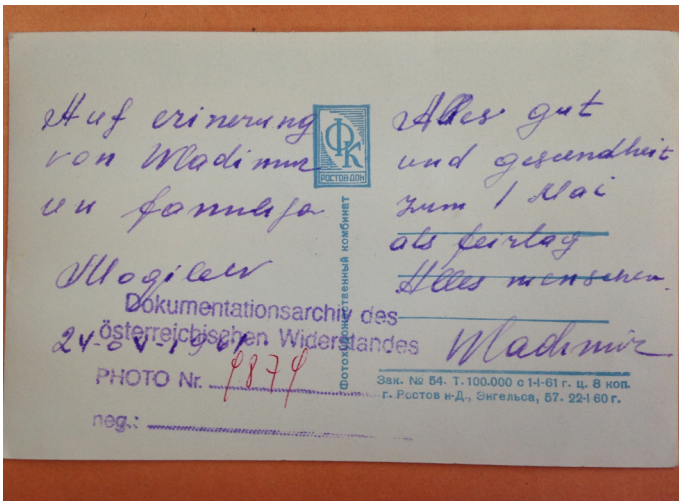
Verbot menschlicher Beziehungen zu den Kriegsgefangenen  
 Verbot ihnen Essen zu geben

Unterstützung von Kriegsgefangenen  
 als kommunistischer Widerstand

Biografie Hermine Žlatnik

Publikation: Katalog zum Thema Zwangsarbeit: Zwangs-  
 arbeit im Nationalsozialismus, Begleitband zur Ausstellung  
 in Steyr, Göttingen 2016

Publikation: Hornung/Langthaler/Schweitzer, Zwangsarbeit  
 in der Landwirtschaft in Niederösterreich und im nördlichen  
 Burgenland, Wien 2003



**Objekt:** Postkarte, 1961

**Material:** Papier, SW, A6: 148 x 105

**Person/Gruppe:** Hermine Žlatnik, Wladimir Maslakow

**Archiv:** Dokumentationsarchiv des österreichischen  
 Widerstandes (DÖW): Fotoarchiv, 9879



Inhalt

### **Ei als symbolisches Objekt**

Ein gekochtes Ei steht für Zwangsarbeit, alle Zwangsarbeiter/innen sprechen über Essen, das sie sich beschaffen mussten, um nicht zu verhungern.

### **Kontext**

Symbolisches Objekt

Zwangsarbeit

Biografien: Helene Pawlik, Irena Rowinska

Zitat Helene Pawlik: „Ausländer kriegen keine Eier“

Rolle von Essen im politischen Widerstand

**Objekt:** Ei, 2018

**Material:** gekocht

**Person/Gruppe:** Widerstand von Zwangsarbeiter\*innen, die aus den besetzten Gebieten in das „Deutsche Reich“ deportiert wurden



Zitate Helene Pawlik

Helene Pawlik im Gespräch mit Ernst Langthaler, Ela Hornung und Sabine Schweitzer, Hafnerbach (NÖ), 2000-2002  
Quelle: Privataarchiv Hornung/Langthaler/Schweitzer

### **[Der Hitler hat die Ausländer genommen]**

Ich konnte nicht zuhause bleiben. Der Hitler hat die Ausländer genommen, Mädchen und Burschen, von jedem Haus haben sie jemanden genommen. So drei Wochen hatte ich mich versteckt. Ich wollte ja nicht fahren. Aber zum Schluss erschießen sie mich.

Zwei Polizisten und ein deutscher Soldat sind gekommen und der unsere hat zu mir gesagt, wenn du nicht gehst, dann erschießen wir dich. Ich hab gesagt, du, ich geh eh, heute ist Freitag und am Dienstag fahren wir.

### **[Ausländer kriegen keine Eier]**

So ist das Leben gewesen, die Zeit ist so schnell vergangen mit dem immer arbeiten und arbeiten und arbeiten.

Die Bäuerin hat gesagt, Eier kriegt ihr keine, weil der Hitler hat ja gesagt, Ausländer kriegen keine Eier. [lacht] Und bevor die Russen einmarschiert sind, hat sie ein ganzes Körberl fortgetragen, lauter gute Eier, und ist damit in den Wald. Der Weg, da müssen Steine gewesen sein, da ist sie niedergefallen, mit den Eiern. Alle hat es zusammengehaut. Da hab ich mir gedacht, das ist ja gut jetzt, mir hast du eh keine gegeben.

### **[Ich hab ihm zwischen die Füße hineingehaut]**

Und einmal, das war im Winter, im Februar ist es gewesen. Da haben wir gerauft. Na ja, ich wollte ja nicht raufen mit ihm. Wir mussten Weizen, Gerste und Hafer einwassern und hatten so einen Bortwisch [Handbesen] zum Zusammenkehren. Und da hat er allerweil geschrien. Das hat ihm nicht gepasst und das hat ihm nicht gepasst und da hab ich auch zurückgeredet. Wievielmahl hab ich ihm gesagt, gib Ruh. Na, und er hat einen Stecken gehabt und da hat er mir hineingehaut.

Und da bin ich zur Bäuerin in die Küche und hab soviel geweint und ihr erzählt. Und er ist nachgekommen und hat gesagt, jetzt erschlag ich euch alle zwei. Und ich hab gesagt, aber mit mir nicht mehr jetzt und die Bäuerin schlägst du auch nicht mehr. Und da hab ich so Holzschlapfen gehabt – unter dem Krieg haben wir ja nichts anderes gehabt – und hab ihm zwischen die Füße hineingehaut und er ist liegen geblieben. Und ich und die Bäuerin, wir sind davongerannt. Und von dieser Zeit an, muss ich Ihnen ehrlich sagen, der ist mir nie wieder nahe gekommen.

**Objekt:** Zitate Helene Pawlik, 2000-2002

**Material:** Audioaufnahme und Transkription  
(starker NÖ-Dialekt)

**Person/Gruppe:** Helene Pawlik

**Archiv:** Privataarchiv Ela Hornung/Ernst Langthaler/  
Sabine Schweitzer

**Bildquelle:** Helene Pawlik auf dem Bauernhof in Hafnerbach  
NÖ, 1940; Privataarchiv Ela Hornung/Ernst Langthaler/  
Sabine Schweitzer



## **[Annäherungsversuche]**

EH: Hat er Annäherungsversuche gemacht, der Bauer?  
War er lästig, oder zudringlich?

HP: Ja, beim Futterholen.

EH: Aha, wie wie war das?

HP: Beim Futterholen auf dem Heimweg, mit den Pferden sind wir gefahren, nicht wahr, und da – er sitzt da und ich sitze da [auf dem Wagen] –, hat der angefangen bei den Füßen. Hab ich gesagt, greif mich nicht an bei den Füßen und beim Knie auch nicht, oder ich hau dir eine in die Goschen, da bin ich so wütend auf ihn geworden, muss ich Ihnen ehrlich sagen. „Das kannst mit anderen Weibern anfangen, mit mir nicht“, hab ich gesagt. – „Ach so, heiklig [= heikel] bist du auch noch“, hat er gesagt, „eine Ausländerin kann ich doch haben.“ Hab ich gesagt, „Nein.“

## **Kontext**

Besetzung Polens

Deportation zur Zwangsarbeit nach St.Pölten

Zwangsarbeit am Bauernhof

Sexuelle Gewalt

Ständiger Hunger: Bedeutung von Essen / Essensbeschaffung

Biografie Helene Pawlik

[Schwangerschaft und Geburt des Sohnes]

Nach der Befreiung in NÖ geblieben



**Objekt:** Irena Rowinska, 2003

**Material:** Videoaufnahme und Transkription (Übersetzung)

**Person/Gruppe:** Irena Rowinska

**Archiv:** Sammlungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen:  
AMM OH/ZP1/795

**Bildquelle:** Sammlungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen:  
AMM OH/ZP1/795

Zitate Irena Rowinska

Irena Rowinska im Gespräch mit Monika Kapa-Cichocka  
25.04.2003, Warschau, Originalsprache Polnisch  
Quelle: Sammlungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen:  
AMM OH/ZP1/795

### [Wir wussten nicht, dass das Mauthausen heißt]

Endlich blieb der Zug stehen. Ich weiß nicht, ob es bereits Nacht war, oder später Abend, es war jedenfalls schon dunkel. Na und sie haben angefangen zu brüllen, dass wir aussteigen sollen.

Kaum ist es hell geworden, begannen sie uns zu zählen. Sie haben uns in Viererreihen aufgestellt. Sie zählten die Viererreihen. Da haben sie bis weiß Gott wieviel hingeählt, und dann war es falsch – also besser in Fünferreihen. Na ja, dann in Fünferreihen – auch falsch. Und so weiter. Es ging wahrscheinlich darum, unsere Stehzeit dort zu verlängern, weil es für uns ganz einfach keinen Platz gab. Die Baracken waren voll und die Zelte, die so ein Bisschen außerhalb des Lagers standen, waren auch belegt. Man musste irgendwas freibekommen, um uns dort unterzubringen. Ich weiß nicht, wie viele Stunden vergangen sind, bis wir in einem dieser Zelte landeten.

Und so sind vielleicht drei Wochen vergangen. Aber wir wussten nicht, dass das Mauthausen heißt, woher auch. Weil niemand so gnädig war, uns das zu sagen, nicht wahr.

### [Für mich war Arbeit etwas Ungewöhnliches]

Und später haben wir erfahren, dass wir in der Fabrik Steyr-Daimler-Puch arbeiten sollen, weil so heißt sie jetzt. Also, für mich war Arbeit etwas Ungewöhnliches. Weil ich damals, vergessen Sie nicht, dreizehn war. Ein Deutscher stellte mich an so eine Maschine, in dieser Fabrik. Er erklärte mir irgendwas, lange und bildhaft, aber mir war das wirklich egal, was er zu mir sagte, weil ich ja sowieso nichts davon verstanden habe.

Da ließ er vor mir diese Maschine laufen, das war eine Drehmaschine, na und versuchte aus mir eine Dreherin zu machen. Er gab mir drei Drehmaschinen zur Bedienung und irgendwelche Teile, zum Drehen. Und so ging ich von einer zur anderen. Die eine stellte ich ein, die zweite schaltete sich selbst aus, und so weiter, und so fort, ganze zwölf Stunden lang, von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends. Mit einer einstündigen Pause für das Mittagessen – großartig „Mittagessen“ genannt.

Na und natürlich machte ich diese Teile falsch, denn wie sollte ich sie machen, wo ich doch von der Arbeit an einer Drehmaschine keine Ahnung hatte. Jedes Mal bekam ich Eine ab, nicht wahr, er brüllte auf mich ein wie ein Stier, und ich wusste nicht, worum es ihm geht. Also zuckte ich mit den Schultern und das war unser ganzer Kontakt.



### **[Bei 20 Grad Kälte]**

Also die Aufgaben waren auch wunderbar, weil ich zum Beispiel bei zwanzig Grad Kälte die Außentreppe aufwaschen musste, und ich hatte keine Kleidung, nur eine Jacke mit kurzen Ärmeln. Na und keine Strümpfe. Es war ganz wunderbar. Aber irgendwie wusste ich mir zu helfen, weil ich mir gedacht habe, warum soll ich eigentlich diese Treppe aufwaschen?

Ich habe mich also umgesehen und niemand hat hergesehen, also nahm ich den Kübel, goss das Wasser auf die Treppe aus, fuhr mit einem Fetzen darüber, nicht wahr, damit es fror. Es kam der Alte, also dieser alte Knacker, da ist er natürlich ausgerutscht. Natürlich habe ich ihm gesagt, dass die Chefin, seine Frau, mir das befohlen hat, weil er mich schon anbrüllte. Also machte er ihr einen fürchterlichen Krach, und sie hat mich nie mehr auf der Treppe stehen und sie aufwaschen lassen, nicht wahr, bei zwanzig Grad minus.

### **[Schöne duftende Milchlaibchen]**

Jeden Tag wurden dort Milchlaibchen gebacken. Duftende, so schöne, goldfarbene, ich hätte so gerne so eines gehabt. Aber sie wurden akribisch abgezählt und ich habe nie eines abbekommen. Also die Küchenkredenz war selbstverständlich mit einem Vorhangschloss versperrt. Und da dachte ich mir: wie kann ich an diese Milchlaibchen heran? Ich hatte solche Lust darauf. Ich dachte mir, wenn ich eine Schublade herausnehme, dann kann ich durch das Loch von der Schublade an diese Milchlaibchen heran.

Ich zog die Schublade heraus, steckte eine Hand da durch, durch diese Schublade. Ein wunderbares Gefühl, wenn man in der Hand so ein warmes, noch weiches Milchlaibchen hat. Ich habe das Milchlaibchen gegessen. Am nächsten Tag habe ich die Aktion zur Beschaffung der Milchlaibchen fortgesetzt, nicht wahr, und so aß ich auch die nächsten Tage, je ein, jeweils nur ein, denn mehr traute ich mich nicht – Milchlaibchen. Und niemandem fiel es auf, dass dieses eine fehlt, nicht wahr.

### **Kontext**

Besetzung Polens

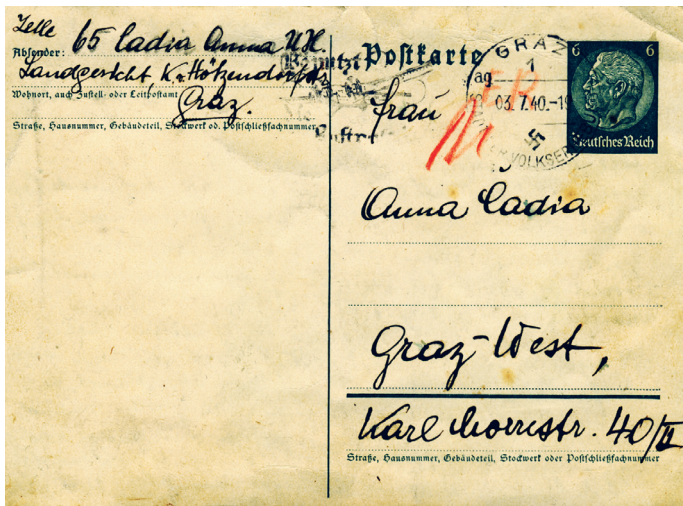
Deportation nach Mauthausen

Zwangsarbeit

Ständiger Hunger: Bedeutung von Essen / Essensbeschaffung

Biografie Irena Rowinska

Widerstand einer 13-jährigen



## Inhalt

**Anna Čadia an ihre Mutter**  
**Poststempel: 03.07.1940**  
**(aus dem Polizeigefangenenhaus**  
**im Land(es)gericht Graz)**

Graz am 19. Juni 1940

Liebste Mama!

In unendlicher Sorge bitte ich Dich inständig zu veranlassen, dass sich jemand darum kümmert, dass Mila die Schule (Musikschule) in Leoben für dieses Jahr ordnungsgemäß vollendet.

Sollte ich bis dorthin noch nicht enthaftet sein, was ich aber bestimmt hoffe, dann bitte ich Euch, Mila für die Ferien nach Graz zu nehmen. Weiters soll Mila die in der Wohnung vorhandenen Lebensmittel sparsam verbrauchen, so dass nichts verdirbt.

Außerdem benötige ich dringend mein Dirndlkleid (ärmellos) und 1 Wäschegarnitur, sowie Seife. Bitte schickt mir diese Sachen umgehend her.

Da ich vorläufig nur zum Zwecke, meine familiären Angelegenheiten als Fürsorgerin meines Kindes zu ordnen, Schreiberlaubnis erhalten habe, schließe ich für heute und grüße und küsse Euch alle.

Anna.

## Kontext

Zensur der Post aus der Haft

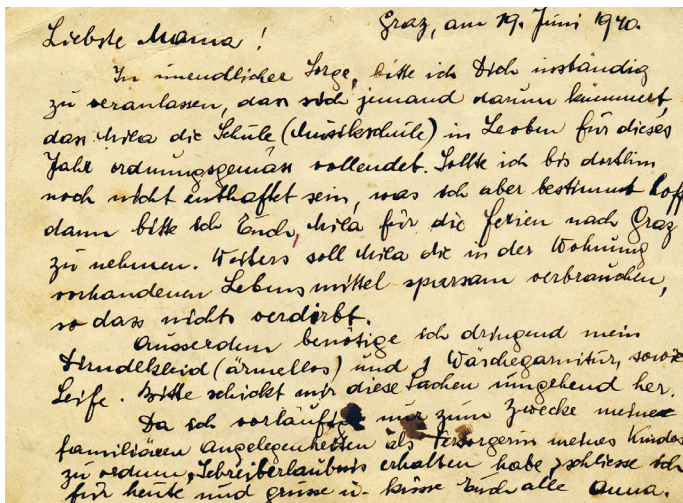
Mutterschaft im Widerstand

Dirndlkleid zur Tarnung

Zitat Čadia zur Gerichtsverhandlung: „Landpomeranze“

Biografie Anna Čadia

Kommunistischer Widerstand



**Objekt:** Postkarte, 1940

**Material:** Papier, SW, A6: 148 x 105

**Person/Gruppe:** Anna Čadia

**Archiv:** Privatarchiv Eva Schmeiser-Čadia



Zitate Anna Čadia

Anna Čadia im Gespräch mit Gitta Kaltenegger  
im Volkshaus Graz, 1988  
Privatarchive Lisbeth Hornik und Ernst Kaltenegger Graz

**[Gerichtsverhandlung in Graz 1941: Der Vorsitzende hat mich als „Landpomeranze“ behandelt]**

Der Vorsitzende: „Nun erzählen Sie uns etwas vom Kommunismus.“ Habe ich mir gedacht: „Na ja, den Kopf selber in die Schlinge legen werde ich mir nicht.“ Und habe ich gesagt: „Ich weiß nichts über Kommunismus. Da bin ich viel zu wenig informiert.“ „Aber im Völkischen Beobachter“ – da war ja schon 2 Jahre Hitlerherrschaft – „steht ja genug über Kommunismus.“ Habe ich gesagt: „Ja, aber es steht ja über Elektrizität auch allerhand im Völkischen Beobachter und ich verstehe einen Schmarren davon.“ Es war Juni, in einem verwaschenen Dirndlkleid bin ich armselig dagestanden und habe mich so harmlos wie nur möglich gestellt. Da hat er mich als so eine Art Landpomeranze behandelt und das war mir aber gar nicht unangenehm.

**[Pogrom in Leoben 1938: Meine Tochter Mila hat gesagt: „Mama nicht!“]**

Einige Tage nach dem Einmarsch sind die Juden durch die Straßen getrieben worden. Ein Schild: „Ich Saujude“, hinten und vorne, und das waren ungefähr 25 Leute, von der SA begleitet, schwer bewaffnet und ein Gegröle. Und ich bin von der Arbeit gekommen, wie dieser Aufmarsch war.

Ich habe glaubt, ich muss schreien, aber die Mila war bei mir – das war meine Tochter. Sie hat mich bei der Hand genommen und hat gesagt: „Mama nicht! Sie erschlagen Dich auf der Stelle, Mama nicht!“ Es war so schlimm, einige Juden habe ich persönlich gekannt, Leoben ist kein so großer Ort, man kennt sich, und ich habe schauen müssen, dass ich schnell heimkomme, schon um des Kindes Willen, weil, wenn ich allein gewesen wäre, hätte ich geschrien, so schlimm war das.

**[Weltanschauung und politische Tätigkeit: Rote Hilfe]**

Wie die Nazi gekommen sind, sind so viele mit fliegenden Fahnen zu den Nazi. Da hat man sich in der Leobener Arbeiterbäckerei auch schwer äußern können. Man hat nicht gewusst, wen man vor sich hat, man hat müssen furchtbar vorsichtig sein.

Eines war sicher, man muss gegen dieses Regime, das ein absolutes und eine Diktatur ist, eine illegale Organisation aufzäumen. Und nicht zu arbeiten bei einem diktatorischen Regime, das kann ich ja vor meinem Kind gar nicht verantworten, dass ich eine Weltanschauung habe und dass ich für Gerechtigkeit bin und dass ich dann nichts tue.

Hauptsächlich habe ich für die Rote Hilfe gearbeitet. Da ist im Betrieb gesammelt worden und das Geld ist zu mir gekommen und ich habe es dann an die verschiedenen Leute, die schon durch die Nazi Schwierigkeiten gehabt haben, weil der Mann oder die Frau eingesperrt war, und Kinder da waren, verteilt. Das war meine politische Tätigkeit.

**Objekt:** Zitate Anna Čadia, 1988

**Material:** Audioaufnahme und Transkription

**Person/Gruppe:** Anna Čadia

**Archiv:** Privatarchive Lisbeth Hornik und Ernst Kaltenegger Graz

**Bildquelle:** Anna Čadia, 1988, Foto und Privatarchiv Gitta Kaltenegger

## **[Einvernahme bei der Gestapo]**

Die Aussagen von meinen Mitgefangenen waren schon teilweise da. Und bei der ersten Einvernahme bei der Gestapo habe ich gezittert wie Espenlaub. Ich habe ja gewusst was es heißt, in den Fängen der Gestapo zu sein. Und bei der Einvernahme hat man mich natürlich ausquetschen wollen und weil ich da gesagt habe: „Kenne ich nicht, kenne ich nicht, kenne ich nicht“, bei mehreren Leuten, die man mir genannt hat, hat man einen Spind aufgemacht und darin ist die 9-schwänzige Katz gehängt, mit Bleikugeln: „Wir können ja auch in den Keller gehen.“

Da habe ich meine Füße müssen um die Sesselfüße schlingen, weil ich so gezittert habe. Und dann hat man mir eine Fotografie vorgelegt und da habe ich nicht abstreiten können, weil er schon gesagt hat und da habe ich gesagt, „Ah, den kenne ich schon.“ – „Und von wo rührt die Bekanntschaft?“ Habe ich gesagt, „vom Gösserteich, dort sind wir baden gewesen.“ – Was wir dort geredet haben? Habe ich gesagt, „Geredet haben wir nichts, aber einen Krebs hat er mir in den Badeanzug hineingesteckt.“ Und so was Simples hat die Sache auf eine vollkommen andere Bahn geschoben. Über den haben sie mich nicht mehr weitergefragt.

## **Kontext**

Gewalt gegen Juden, Pogrome, Erniedrigungen, etc.

Kommunistischer Widerstand

Rote Hilfe

Mutterschaft im politischen Widerstand

Verhörmethoden und Strategien bei/nach Verhaftung

Gerichts-Verhandlung unter einem Unrechtregime

Biografie Anna Cadia



**Foto von Mila Čadia  
mit von Anna Čadia  
in der Haft gestrickter Jacke**

Mila Čadia trägt auf dem Foto die Jacke, die ihre Mutter Anna Čadia 1941 im Polizeigefängnis Graz für sie gestrickt hat.

Mila war damals 14 Jahre alt.

**Kontext**

Mutterschaft im Gefängnis

Bedeutung von Geschenken

Kommunistischer Widerstand

Biografie Anna Čadia

Bedeutung von Kleidung als Tarnung im Widerstand

Mögliche Strategie bei Verhör und Gerichtsverhandlung

Zitat Čadia Gerichtsverhandlung: „Landpomeranze“



**Objekt:** Strickjacke, 1941

**Material:** Wolle

**Person/Gruppe:** Anna Čadia

**Archiv:** Privataarchiv Eva Schmeiser-Čadia



## Boykottlied

Frau, du hältst ein Stück Tuch in der Hand,  
Das kommt aus Deutschland her,  
Denk nicht ans Kaufen, bevor du erkannt:  
In deiner Hand liegt viel mehr.  
Wer kriegt dein Geld? Ein Nazimagnat.  
Mit wem teilt's der im braunen Staat?  
Mit Hitlers Mörderheer.  
Du kaufst pro Meter vom Tuche da  
Eine Patrone für die SA.  
Du nimmst pro Stück von diesen Stoffen  
Ein Stück Mut denen, die auf dich hoffen.  
Deutsche Ware heißt Scharfmacherlohn.  
Deutsche Ware heißt deutscher Robot.  
Arbeiterfrau, laß die Hände davon!  
Arbeiterfrau, wir rufen: Boykott!

Mann, du hältst einen Hammer in der Hand,  
„Made in Germany“ — Markentext,  
Denk nicht ans Kaufen, bevor du erkannt:  
Wen mit diesem Hammer du schlägst.  
Wer schuf den Hammer? Zwei deutsche Genossen  
Wie steht's mit ihnen? Der nicht erschossen,  
Fliegt auf die Straße demnächst.  
Schlägt zu dieser Hammer, schlägst mit ihm du  
Hitlers Frist einen Tag mehr zu.  
Der Hammer von Dir nach Hause getragen  
Hilft, Deinen Bruder ans Hakenkreuz schlagen.

Von Deutschland nicht kaufen heißt Schach der Reaktion  
Von Deutschland nicht kaufen heißt brauner Boykott.  
Die Ware ist deutsch: Laß die Hände davon!  
Arbeiter folg der Parole Boykott!

Masse! Du hast eine Waffe in der Hand,  
Gegen die kein Gewehr, kein Gebot  
Nützt, hast du ihre Kraft erkannt:  
Setze sie ein! Dich selbst setz' ein,  
Masse, von Elend und Tod  
Klassenbrüder zu befreien —  
Vorwärts zum Weltboykott!

Autor\_in: Jura Soyfer  
in „Arbeiter-Sonntag“ vom 10.09.1933  
[Quelle: Soyfer 1980]

**Objekt:** Lied/Gedicht, 1933

**Person/Gruppe:** Jura Soyfer

**Quelle:** Soyfer 1980

## Kontext

Jüdischer Widerstand

Kommunistischer Widerstand

Publikation Jura Soyfer, Das Gesamtwerk,  
Wien-München-Zürich 1980

Biografie Jura Soyfer in der Publikation

# **Arbeitsblätter Schüler\*innen**

## **Postkarte »Zum 1. Mai«**

Besprecht miteinander die Fragen und macht euch Notizen.

### **Fragen**

Warum habt ihr euch für dieses Objekt entschieden?

Was ist mit 1. Mai gemeint? Auf was bezieht sich der 1. Mai?

Was glaubt ihr, will Wladimir sagen?

An wen schreibt er und warum?

Was seht ihr auf dem Bild?

Was drückt das Bild für euch aus?

Gibt es etwas, was ihr gerne fragen möchtet?

## **Ei und Zitat Helene Pawlik: »Ausländer kriegen keine Eier«**

Besprecht miteinander die Fragen und macht euch Notizen.

### **Fragen**

Warum habt ihr euch für dieses Objekt entschieden?

Welche Bedeutung hat ein Ei für euch?

Wenn ihr die Aussagen von Helene Pawlik lest, welche Gedanken kommen euch spontan in den Sinn?

Was stellt ihr euch unter Zwangsarbeit vor?

Wie denkt ihr, haben Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen gelebt?

Was beschreibt Helene Pawlik in dem Interview?

Was denkt ihr, was hat Helene Pawlik an der Situation geärgert, in der sie da war?

Wie wurde Helene Pawlik von dem Bauern und der Bäuerin behandelt?

Gegen was wehrte sich Helene Pawlik? Wie wehrte sie sich?

Gibt es etwas, was ihr gerne fragen möchtet?

## **Zitate Irena Rowinska »Bei 20 Grad Kälte«**

Besprecht miteinander die Fragen und macht euch Notizen.

### **Fragen**

Warum habt ihr euch für dieses Objekt entschieden?

Wenn ihr die Aussagen von Irena Rowinska lest, welche Gedanken kommen euch spontan in den Sinn?

Was beschreibt Irena Rowinska in dem Interview?

Was denkt ihr, was ärgerte Irena Rowinska an dieser Situation, in der sie da war?

Wie wehrte sie sich?

Wie haben die anderen Personen darauf reagiert?

Gibt es etwas, was ihr gerne fragen möchtet?



## **Postkarte Anna Čadia und Audioausschnitt »Landpomeranze«**

Besprecht miteinander die Fragen und macht euch Notizen.

### **Fragen**

Wie erzählt Anna Čadia, was hört ihr an ihrer Stimme?

Warum habt ihr euch für dieses Objekt entschieden?

Wenn ihr die Postkarte lest, welche Gedanken kommen euch spontan in den Sinn?

Was schreibt Anna Čadia und was lest ihr zwischen den Zeilen?

Was denkt ihr, unter welchen Umständen hat Anna Čadia die Postkarte geschrieben?

Was glaubt ihr, warum sagt der Vorsitzende: „Erzählen Sie uns etwas vom Kommunismus“?  
Wie antwortet Anna Čadia auf diese Frage? Was gelingt ihr damit?

Was bedeutet „Landpomeranze“?

Anna Čadia erwähnt zwei Mal ein Dirndlkleid – in der Postkarte und in der Erzählung von der Gerichtsverhandlung. Warum glaubt ihr, hat sie sich gerade dieses Kleidungsstück ausgesucht?

Gibt es etwas, was ihr gerne fragen möchtet?

## **Foto Mila Čadia und Zitat »Mama nicht!«**

Besprecht miteinander die Fragen und macht euch Notizen.

### **Fragen**

Warum habt ihr euch für dieses Objekt entschieden?

Das Foto zeigt Mila Čadia. Sie trägt eine Jacke, die ihre Mutter Anna Čadia 1941 im Gefängnis gestrickt hat. Wenn ihr das Bild von Mila Čadia anseht, welche Gedanken kommen euch in den Sinn?

Wenn ihr die Ausschnitte des Interviews von Anna Čadia lest, welche Gedanken kommen euch spontan in den Sinn?

Was fand Anna Čadia nicht gut? Wie wollte sie leben?

Was ist die „Gestapo“?

Was denkt ihr, wollte die Gestapo, wenn sie Menschen verhaftete?

Was bedeutet „ausquetschen“?

Wie antwortet Anna Čadia auf die Fragen der Gestapo?

Möchtet ihr gerne etwas fragen?

## **Boykottlied von Jura Soyfer**

Besprecht miteinander die Fragen und macht euch Notizen.

### **Fragen**

Warum habt ihr euch für dieses Objekt entschieden?

Wenn ihr dieses Lied lest, welche Gedanken kommen euch spontan in den Sinn?

Jura Soyfer schrieb das Lied 1933. Welche Ereignisse verbindet ihr mit diesem Jahr?

Was will Jura Soyfer mit diesem Lied sagen? Wen will er ansprechen?

Gibt es Begriffe/Formulierungen, wo ihr nicht genau wisst, was sie bedeuten?

Was möchte Jura Soyfer mit diesem Lied erreichen?

Möchtet ihr gerne etwas fragen?

**Biografien  
Widerstands-  
kämpfer\*innen**

**Biografie Anna Čadia**  
**Rote Hilfe; Sammeln von Geldern**  
**KZ Ravensbrück**  
**→ zu Objekt: 4, 5**

Anna Čadia wird am 18. Dezember 1903 in Graz geboren. Sie wächst in einer 7-köpfigen Arbeiterfamilie auf. Der Vater stirbt früh, die älteren Kinder helfen der Mutter beim Geld verdienen. Die Arbeit am Bauernhof, wo Anna Čadia auch wohnt, „damit daheim ein Esser weniger ist“, prägt sie. „Mit vier Jahren habe ich zu denken angefangen“, sagt sie später. Als Jugendliche begeistert sie sich für die russische Revolution. Sie bricht die Schule ab, arbeitet in Fabriken, bringt das Geld für die kranke Mutter heim. Da sie gut mit Kindern umgehen kann, erhält sie ein Stipendium und besucht die Fürsorgerinnenschule in Graz. Als Fürsorgerin in Leoben setzt sie sich dann besonders für Frauen und Mädchen ein. Schon früh bekommt Anna Čadia ihre Tochter Mila, entscheidet sich aber gegen die Ehe mit dem Kindesvater aus Jugoslawien, um Staatsbürgerschaft und Arbeitsplatz nicht zu verlieren.

Anna Čadia engagiert sich in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Kommunistischen Partei. 1934 wird sie das erste Mal verhaftet und verliert ihre Arbeit als Fürsorgerin. Im gleichen Jahr reist sie als Delegierte zum Weltkongress gegen Faschismus und Krieg nach Paris. Sie findet eine Stelle in der Leobener Arbeiterbäckerei. 1938 ist sie in einer Widerstandsgruppe der „Roten Hilfe“ aktiv. Sie sammelt Gelder für politisch Verfolgte und ihre Familien. Ihre Gruppe wird verraten und sie selbst am 20. Mai 1940 verhaftet. Anna Čadia wird von der Gestapo verhört und eineinhalb Jahre im Landesgericht Graz eingesperrt. Das Urteil lautet auf „Vorbereitung zum Hochverrat“.

Auch der Mann ihrer Schwester Franz, Josef Motschnik, genannt „Pepsch“, ist dort inhaftiert. Er hat in seinem Betrieb eine Gruppe der „Roten Hilfe“ aufgebaut. Anna Čadias Tochter Mila wächst nach ihrer Verhaftung bei Franz auf. 1943 wird Josef Motschnik im Wiener Landesgericht geköpft. Anna Čadia wird 1942 ins KZ Ravensbrück gebracht. Im Lager ist sie Teil des kommunistischen Widerstandes und hilft kranken Mitgefangenen. 1945, kurz vor der Befreiung durch die Rote Armee, entflieht sie mit einer Gruppe von Frauen und Mädchen dem SS-Todesmarsch. Zu Fuß kehrt sie nach Graz zurück. Sie arbeitet im Kulturamt der Landesregierung, leitet dann das Grazer Kinderheim und ist schließlich bis zu ihrer Pensionierung 1964 Mitarbeiterin der Zentralfürsorgestelle in Graz.

**Quellen:**

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: 7748  
Steiermärkisches Landesarchiv: Pol-Dion-Graz-Polizeianhaltezentrum, Index Band 1 + Aufnahmebücher Band 1, 1940; LG-LN-Vr-708-1933, 1933  
Privatarchiv Eva Schmeiser-Čadia



## **Biografie Helene Pawlik**

### **Zwangsarbeit am Bauernhof in NÖ**

**→ zu Objekt: 2**

Helene Pawlik wird 1915 in Raławice, Polen, geboren und wächst als jüngstes von acht Kindern auf einem kleinen Bauernhof bei Krakau auf. Nach dem deutschen Überfall auf Polen wird sie 1940 zum „Reichsarbeitsersatz“ aufgefordert. Polnische Polizisten rekrutieren in Begleitung deutscher Soldaten aus der Zivilbevölkerung Männer, Frauen und sogar Kinder zur Zwangsarbeit im „Deutschen Reich“. Nachdem sich Helene Pawlik vorerst im Wald versteckt hat, kehrt sie schließlich aus Angst vor der Erschießung oder der Deportation ihrer Familie doch nach Hause zurück. Als Polizei und Wehrmacht sie abholen wollen, sagt sie ihnen: „Morgen ist Samstag, und Dienstag fahren wir, alles nach der Reihe.“ Über Krakau, wo sie eine Reihe von ärztlichen Untersuchungen über sich ergehen lassen muss, wird sie nach Wien und weiter nach St. Pölten deportiert, wo sie wie die anderen Polen und Polinnen ihres Transports von Bauern zur Zwangsarbeit in der Landwirtschaft ausgesucht wird. Organisiert wird dies vom Arbeitsamt vor Ort.

Helene Pawlik kommt auf einen Bauernhof nach Hafnerbach im Landkreis St. Pölten. Auf dem Hof muss sie schwerste Arbeiten verrichten, auch als sie bereits ein Kind von einem polnischen Zwangsarbeiter aus der Gegend erwartet. Als die Behörden Mutter und Kind nach Polen zurückschicken wollen, unterwandert der Bauer die Abschiebung durch Bestechung, denn Helene Pawlik ist wie sie selbst sagt, „eine gute Arbeiterin“. Der Bauer schlägt sie und auch sexuelle Übergriffe sind an der Tagesordnung. Helene Pawlik wehrt sich selbstbewusst und mutig dagegen. Sie widerspricht dem Bauern, droht ihm mit Anzeige und schlägt auch zurück, als er sie und die Bäuerin mit einem Stock angreift. Zur Bäuerin entwickelt sich – besonders nach der Geburt von Helene Pawliks Sohn Josef im Jahr 1941 – ein vorsichtiges Vertrauensverhältnis. Auch einen der Bauernsöhne, die beide nicht aus dem Krieg wiederkehren, scheint Helene Pawlik gemocht zu haben, wie ihre Trauer über seinen Tod nahelegt.

Als die Rote Armee St. Pölten befreit, kommen sowjetische Soldaten auch auf den Hof nach Hafnerbach. Sie fragen Helene Pawlik nach dem Verhalten des Bauern und kündigen an, diesen zu erschießen, sollte er gewalttätig gewesen sein. Helene Pawlik lügt die sowjetischen Soldaten an und antwortet, dass der Bauer gut zu ihr gewesen sei, denn sie denkt sich: „Ich bin ein Mensch und sterben muss der schon selber.“ Nach der Befrei-

ung bleibt Helene Pawlik mit ihrem Sohn in Niederösterreich. Der Bauer bietet ihr an, für 17 Schilling im Monat und ohne Krankenversicherung auf seinem Hof weiterzuarbeiten. Helene Pawlik lehnt ab und findet Arbeit bei einem Bauern in Haindorf, der ihr 200 Schilling im Monat bezahlt – mit Krankenversicherung. Helene Pawliks Familie lebt heute in Niederösterreich.

#### **Literatur und Quellen:**

Privatarchiv Hornung/Langthaler/Schweitzer (Audio- und Video-Interview, Ernst Langthaler und Ela Hornung im Gespräch mit Helene Pawlik, 2001; Transkript)  
Hornung, Ela, Langthaler, Ernst, Schweitzer, Sabine, Zwangsarbeit in der Landwirtschaft in Niederösterreich und dem nördlichen Burgenland, Wien/München 2004  
[http://www.univie.ac.at/ruralhistory/Nachrichten39\\_2.pdf](http://www.univie.ac.at/ruralhistory/Nachrichten39_2.pdf)

## **Biografie Irena Rowinska**

### **KZ Mauthausen, Zwangsarbeit in OÖ**

#### **→ zu Objekt: 3**

Irena Rowinska wird am 13. Juli 1931 in Warschau geboren und wächst als Einzelkind in einem Arbeiterinnenhaushalt auf. Durch die Wirtschaftskrise verlieren ihre Eltern die Arbeit und Irena Rowinska kommt vorübergehend zu Verwandten aufs Land. Als Hitlerdeutschland 1939 Polen überfällt, besucht sie in Warschau die Volksschule. Deutsche Soldaten besetzen ihre Schule und der Unterricht wird in eine Privatwohnung verlegt. Das Lernen beschränkt sich auf die polnische Sprache und die Eltern schicken Irena Rowinska in eine Lerngruppe, wo auch Geschichte, Geografie und Literatur unterrichtet wird.

In den Jahren der deutschen Besatzung arbeitet der Vater in einer deutschen Fabrik in einem Warschauer Außenbezirk. Er erhält einen Ausweis, der die Familie vorerst vor Verhaftung schützt. Sie haben kaum zu essen und Irena Rowinskas Mutter erledigt Reinigungsarbeiten in den Wohnungen der Deutschen. Die Misshandlungen und die Zwangsumsiedlung der jüdischen Bevölkerung ins Warschauer Ghetto erlebt die Familie in ihrer Straße, in ihrem Wohnhaus. Nachbarinnen, mit denen Irena Rowinska Literatur gelesen hat, müssen plötzlich umziehen. In die leeren Wohnungen ziehen deutsche Soldaten und zivile Mietparteien deutscher Herkunft, einige von ihnen arbeiten für die Gestapo.

Nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes der polnischen Heimatarmee 1944 werden Irena Rowinska und ihre Mutter von ukrainischen Sondereinheiten, die mit den Deutschen kollaborierten, zum Bahnhof Warschau West getrieben und über tschechisches Gebiet in Güterwaggons nach Mauthausen deportiert. Sie wissen zuerst nicht wo sie sind, erst als sie nach Steyr zur Zwangsarbeit gebracht werden, finden sie heraus, dass es das Konzentrationslager Mauthausen ist. Nach der Zwangsarbeit in Steyr, wo beide bei Steyr-Daimler-Puch arbeiten, vermittelt sie das örtliche Arbeitsamt nach Linz, wo Irena Rowinska in einem Café auf der Landstraße und in einem Nazi-Haushalt als Dienstmädchen Zwangsarbeit leisten muss.

Mit ihrer Schlauheit und dem jugendlichen Widerstandsgeist einer Dreizehnjährigen gelingt es Irena Rowinska, Essen zu beschaffen und sich gegen die Schikanen der Arbeitgeber und -geberinnen zur Wehr zu setzen. Im April 1945, als Linz fast täglich von den Alliierten bombardiert wird, finden Irena Rowinska und ihre Mutter in einem Schutzraum

eines Linzer Außenbezirks Unterschlupf. Ihre Arbeitgeber und -geberinnen haben längst mit allen Wertsachen das Weite gesucht und die beiden Zwangsarbeiterinnen ohne Essen zurückgelassen. Am 5. Mai 1945 wird Irena Rowinska mit ihrer Mutter von amerikanischen Truppen befreit und im Juli kehren die beiden schließlich nach Polen zurück. Der Vater, der auch deportiert wurde, aber unterwegs fliehen konnte, erwartet sie schon in Warschau. Im September 1945 besucht Irena Rowinska ein Gymnasium und nach dem Abitur ein Pädagogisches Lyzeum. Sie bringt eine Tochter zur Welt und arbeitet in Warschau als Lehrerin.

#### **Literatur und Quellen:**

Sammlungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen: AMM OH/ZP1/795 (Audio- und Video-Interview, Irena Rowinska im Gespräch mit Monika Kapacichocka, 25.04.2003; Transkript: Deutsche Übersetzung von Joanna Ziemska)  
[http://www.fnpn.pl/edukacja/pakiet\\_edukacyjny/teczka\\_de.pdf](http://www.fnpn.pl/edukacja/pakiet_edukacyjny/teczka_de.pdf) (Deutsch)  
<https://www.mauthausen-memorial.org/assets/uploads/mauthausen-memorial-jahrbuch2010.pdf> (Deutsch)  
<http://www.audiohistoria.pl/web/index.php/swiadkowie/osoba/id/226> (Polnisch)

## **Biografie Hermine Žlatnik (geborene Lohwasser) Rote Hilfe; Unterstützung von Zwangsarbeitern → zu Objekt: 1**

Hermine Žlatnik wird am 11.12.1895 in Wien geboren. Ihr Vater ist Arbeiter und engagiert sich bei den Sozialdemokraten, ihre Mutter „viel beschäftigte Hebamme“. Als Kind erlebt sie in der Volksschule einen aggressiven rechten Katholizismus. Sie heiratet früh, ihr Mann stirbt jedoch 1918 im ersten Weltkrieg. Um 1936 findet Hermine Žlatnik wieder einen Partner, einen polnischen Juden, den sie sehr liebt. 1938 muss er jedoch nach Amerika flüchten.

Hermine Žlatnik ist ab 1917 bei der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, ab 1927 bei der KPÖ aktiv. Sie arbeitet als Büroangestellte in der Versicherung Anglo Elementar und engagiert sich im Rahmen der „Roten Hilfe“. Als immer mehr Kollegen und Kolleginnen zu Nazis werden, versucht sie sie umzustimmen, so zum Beispiel am 30. April 1938 mit einem Brief an ihren Kollegen Leo Watzek.

Am 1. September 1939 wird in der Anglo Elementar gemeinsam die Reichstagsrede Adolf Hitlers mit der Kriegserklärung an Polen angehört. Als Hermine Žlatnik im Anschluss an die Rede den Hitlergruß und das Singen des Horst-Wessel-Liedes verweigert, zeigt man sie bei der Gestapo an. Sie wird noch am selben Tag verhaftet, bei einer Hausdurchsuchung werden etliche kommunistische Schriften und der Brief an Leo Watzek gefunden. Am 9. Oktober wird sie wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Wieder in Freiheit, findet sie dauerhaft Arbeit in der Firma „Wiener Glas“, in der das Betriebsklima im Gegensatz zur Anglo Elementar weniger strikt nationalsozialistisch geprägt ist. Ab 1942 werden in der Firma auch Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit eingesetzt. Hermine Žlatnik sammelt Brot und bringt den Arbeitern selbstgekochte Mahlzeiten. Die Kollegen in der „Wiener Glas“ halten dicht und helfen mit.

Hermine Žlatnik hat mit den Zwangsarbeitern der „Wiener Glas“ engen Kontakt. Den sowjetischen Kriegsgefangenen Wladimir Maslakow und Wladimir Moson ist sie eine „Schwester“ und teilt deren politische Einstellung. Mit dem französischen Zwangsarbeiter Roger Avril hat Hermine Žlatnik zudem ein Liebesverhältnis. Die Kollegen wissen davon, halten aber weiter dicht. Auch ihre Nachbarin, Frau Hufnagl, „hilft mit Lebensmittel und mit Liebe aus“.

Gemeinsam mit Direktor Freudorfer, Kollegen aus der „Wiener Glas“ und dem serbischen Kriegsgefangenen Robert Rhinovski verhilft Hermine Žlatnik Wladimir Maslakow und Wladimir Moson zur Flucht und zu falschen Papieren.

Mit Roger Avril will sie zu den Partisanen, es kommt jedoch ein Autounfall dazwischen. Hermine Žlatnik liegt mit einem Schädelbasisbruch im Allgemeinen Krankenhaus und muss anschließend zur Reha in ein Erholungsheim bei Stockerau. Als die Rote Armee endlich in Wien einzieht und die Nazis die Flucht ergreifen, kommt sie wieder nach Hause.

Roger Avril, der Frau und Kind in Frankreich hat, lässt zum Bedauern von Hermine Žlatnik nach Kriegsende nichts mehr von sich hören. Von Wladimir Moson nimmt sie an, er hat die Heimkehr in die Sowjetunion nicht geschafft. Wladimir Maslakow und seine Familie stehen hingegen auch nach 1945 noch lange Jahre in Kontakt mit Hermine Žlatnik und sie besuchen sich gegenseitig mit Freunden in Österreich und der UDSSR.

### **Quellen:**

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: 194, 5558/A, 5558/B, 7662, 20000/Z89